Es würde doch herrlich in unsern Tresor passen!

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 22

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und hob an ein grosses Gelächter

Die Weichen fingen an,
sich selber zu stellen.
Barrieren –
sich zu heben und fallen zu lassen.
Als alles vorüber war,
lauschte kein Reh mehr im Walde.

Einer, der dies beschrieb,
hielt sich die Ohren zu,
weil das Heulen der Motorsägen
ihn elend machte.
Als einige Jahre vorüber waren,
wuchsen die jungen Aeste wieder hoch und grün.

Der kleine Stern
wurde wüst und leer.
Was da doch sich stapelte, waren nicht Hügel von Garben und Aepfeln,
sondern ausgebrannte Computer und Reste von Mauern.
Weil alles vorüber war,
gab's nicht Köpfe noch zarten Flaum auf der Haut.

Der so malte,
erhöhte die Einschätzungen seiner Diebstahls- und Feuerversicherungen,
denn die Kostbarkeiten, die er mit Liebe und Fleiss gesammelt hatte,
waren so unersetzlich wie wertvoll.
Als seine Zeit vorüber war,
lachten die Erben.

Und hob an ein grosses Gelächter,
dass die Bäume die Wipfel schüttelten
und die Aepfel röter anliefen
vor Lust und Reife.
Als auch das nun vorüber war,
wuchsen noch immer junge Aeste hoch und grün, und Flaum schimmerte zart auf der Haut.

Des Malers und des Dichters erinnern sich nur wenige,
und die Späteren, die die Prämien bezahlen,
glauben nicht wirklich an Katastrophen,
deren es einige schon gegeben hat.
Es sei die Erfahrung der Weisen, sagen die,
dass wir aus Erfahrungen nie lernten.

Albert Ehrismann

Ueber die Leber gekrochen

Beim Tierarzt

Ich betrete das Wartezimmer, und da sitzen doch wahrhaftig auf der einen Seite, der Wand entlang, ausschliesslich Leute mit Hunden, auf der andern solche mit Katzen. Weil auf der «Katzenseite» kein Platz mehr frei ist, mache ich es mir, mit meinem Katzenkörbchen auf dem Schoss, auf der Seite der Hundebesitzer bequem.

In der Mitte des Wartezimmers sitzt ein Kind mit einem Vogelkäfig auf den Knien. Mein Kater schaut aufmerksam durch die Gitterstäbe seines Körbchens und verhält sich mucksmäuschenstill und friedlich.

Der Hund zu meiner Linken ist etwas nervös. Er bläht seine Nüstern auf und kläfft einmal kurz. «Nicht doch», sagt sein Besitzer, streichelt den Hund und wendet sich an mich, bzw. an meinen Kater: «Büseli, Büseli, musst dich nicht aufregen.» Büseli regt sich auch nicht auf, macht keinen Buckel, faucht nicht, schaut nur etwas indigniert auf seinen pelzigen Nachbarn hinunter. Dieser wird immer nervöser, er bellt weiter, Speichel rinnt aus seiner Schnauze. Seine Hundekollegen stimmen in das Bellkonzert ein. Ich drehe das Körbchen mit der Katze gegen mich, damit die Hunde die Katze nicht mehr sehen können und umgekehrt. «Bist braves Hundeli», sagt der Hundebesitzer. Doch «braves Hundeli» bellt weiter und macht sich und seine Artgenossen immer nervöser.

Das Kind mit dem Vogelkäfig wird aufgerufen. Ich schaue, wie es aus dem Raum geht, da zupft mich jemand am Strickjackenärmel, es ist «Hundeli». «Pfui, lass das!» sage ich zu ihm, und im nächsten Augenblick mache ich mit einem (nicht dem ersten) «kläffenden» Menschen Bekanntschaft. «Was heisst hier pfui? Lassen Sie mein Hundeli und hauen Sie mit ihrer verd . . . Katze ab, Sie, Sie . . .» Ich werde nie erfahren, was er sagen wollte, ich sehe nur die zustimmend nikkenden Köpfe sämtlicher Hundefreunde und die abwartende Haltung der Katzenfreunde auf der anderen Seite. So stehe ich eben auf und wechsle auf den eben frei gewordenen Schemel in der Mitte des Zimmers.

Doch Meister und «Hundeli» sind nicht mehr zu beruhigen. Unentwegt wird das *ungehörige* Benehmen meines Katers erwähnt und «Hundeli» mit allen Trostpflästerchen versehen.

Tierfreunde, vereinigt euch!

Charlotte Seemann